

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierzeilige Corpos-Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Interate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Nachmittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Interate befordern sämtliche Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 125.

Dienstag, den 1. Juni.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnementen bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penns, Leitzigerstraße 77, L. Dannenberg, Sereenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8.

Telegramme.

Berlin, 30. Mai. Sr. Maj. Korvette „Freya“, 8 Geschütze, Kommandant Korv.-Kapit. v. Nippel, ist am 6. Mai von Panama nach Hongkong in See gegangen.

Kassel, 29. Mai. Bei der Reichstagsverfassung im zweiten Wahldistrict des Reg.-Bez. Kassel erhielten nach amtlicher Feststellung Bergenerbesitzer Dr. Philipp Schwarzberg (fortschritt.) 8126, Regierungsrath Dr. Bähr (nat.-lib.) 1866, Landgerichtsrath Goebl (kons.) 1533 und Wilhelm Fried (Socialdem.) 1519 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Bern, 29. Mai. Der große Rath von Bern hat befohlen Konvention aller früheren Anleihen einstimmig die Aufnahme einer 4 Prozent. Anleihe im Betrage von 34 Millionen beschlossen. Der Cours soll nicht unter 96 und die ganze Anleihe soll von 1885 ab binnen 55 Jahren rückzahlbar sein.

Gené, 29. Mai. In der Pulverfabrik zu Wetteren, unweit Gené, hat heute eine Explosion stattgefunden, bei welcher viele Personen verunglückt sind. Bis jetzt sind 10 Tote aufgefunden worden.

Brüssel, 29. Mai. Der Streit zwischen dem Vatikan und dem vom Papste angeblich wegen Geistesförmung abgesetzten Bischof Dumont von Tournay in Belgien ist bekannt. Der ebenso streitbare als fromme Bischof, der seine Absetzung nicht gelten lassen will, ist mit seinem hartnäckigen Eifer für die vatikanische Politik in Belgien ein äußerst unpopulärer Gegner geworden. Das „Berl. T.“ erfährt von seinem Brüsseler Korrespondenten folgendes Privat-Telegramm:

„Ein Vertrauensmann des suspendirten Bischofs Dumont veröffentlicht in dem Journal von Mons die Erklärung, daß der Bischof dieser Tage nach einem gewissen Mittagessen fort gefahren wäre; jetzt geht es Herrn Dumont wieder besser.“

Es ist erinnerlich, mit welchen Zwangsmitteln die Louise Caseau von der Geistesförmung bedroht wurde, weil das Mädchen in einer ihrer „Säionen“ die Absetzung Dumonts nicht als gültig anerkennen wollte. Ebenso verlautete, daß von kirchlicher Seite bei den weltlichen Gerichten — allerdings vergeblich — versucht wurde, eine gerichtliche Erklärung der Ungerechnungsfähigkeit des reventanten Bischofs zu erlangen. Weder das Gericht, noch irgend ein unbefangener Mensch konnte bisher die vom Vatikan despotische Geistesförmung Dumonts entdeden. Unter solchen Umständen muß das mit so eigenhändig angeführten Folgen verknüpfte Mittagessen des Bischofs doch etwas unheimlich erscheinen.

Paris, 29. Mai. Das tabuläre Journal „Mot d'Ordre“ veröffentlicht eine Zuschrift Rodorsors, in welcher derselbe den Polizeipräfecten befragt, weil sein Sohn

bei der Demonstration am letzten Sonntag von einem Polizisten einen Säbelstich erhalten habe.

Die Abgeordneten der Deputirtenkammer haben heute die Mitglieder der Kommission zur Verabreichung des Antrags auf gerichtliche Verfolgung des Herzogs von Padua wegen doppelter Ausübung seines Wahlrechts gewählt. 7 Mitglieder der Kommission sind gegen den Antrag, 4 für denselben.

London, 29. Mai. (Berl. T.) Die mit dem Postdampfer „American“ verunglückten und bisher vermissten deutschen Familien Wirtz (bestehend aus Mann, Frau und vier Kindern) und Schraundstok (Mann, Frau und kleines Kind) sind gerettet worden. Sie landeten gestern in Madaira. Sie wurden am 29. April nach sechsstündiger Bootfahrt von dem deutschen Schiffe „Mollte“ gefunden und in Quetta gelandet, worauf sie der Dampfer „Cunarder“ nach Madaira brachte. An Bord des Schiffes „Mollte“ wurde alles mögliche für die Schiffbrüchigen gethan, dieselben befinden sich ganz wohl.

London, 30. Mai. Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel von gestern, der Minister des Auswärtigen, Saas Pascha, hat in dem Bestreben, die schwebenden Fragen einer raschen Lösung entgegenzuführen, seinen Absicht angeboten, falls ihn nicht Vollmacht erteilt würde, die bezüglichen Unterhandlungen ohne jegliche andere Kontrolle als die des Sultans und des Großvezirs weiterzuführen; auch würde er keine anderen Ratsschlüsse als seitens des Großvezirs annehmen.

Petersburg, 28. Mai. Das „Journal de St. Petersbourg“ nennt den 15. Juni als den Tag, an welchem die in Berlin abzuhaltende Konferenz zusammentreten werde.

Petersburg, 30. Mai. Das „Journal de St. Petersbourg“ publicirt ein Schreiben des Fürsten Gortschakoff, in welchem derselbe seine unmittelbare vorerwähnte Abreise nach dem Auslande anzeigt und allen benachteiligten, welche ihm während seiner Krankheit ihre Sympathie bekundeten, herzlichsten Dank ausdrückt.

Mosk., 30. Mai. Die gestern gewählten 24 Mitglieder der Budgetkommission gehören der zwischen den Ministerialen und den Dissidenten vereinbarten Liste an. Die Kandidaten der konstitutionellen Partei kommen bei den noch zu bezeichnenden 6 Stellen zur engeren Wahl.

Konstantinopel, 30. Mai. Es verlautet, daß eine theilweise Veränderung des Ministeriums bevorstehend sei, um das Kabinett homogener zu gestalten; Saib Pascha würde indes den Vorstoß im Konseil befehlen.

Washington, 29. Mai. Der Ausschuss des Senats für auswärtige Angelegenheiten empfiehlt die Annahme einer von beiden Häusern des Kongresses zu beschließenden Resolution, worin Präsident Hayes erlucht wird, mit Frank-

reich, Spanien, Oesterreich und Italien Verhandlungen einzuleiten betreffs Aufhebung derjenigen Beschränkungen, welche für die Einfuhr von aus den Unionsstaaten kommenden Tabak in diesen Ländern bestehen.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 29. Mai.
— In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten setzte das Haus die abgebrochene erste Verhandlung des Gelegenheitsgesetzes, betreffend Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetzgebung, fort. Der Abg. Frhr. von Zedlitz und Neudorf glaubte die Darlegung der Ansichten seiner Partei mit der Erklärung beginnen zu müssen, daß die vom Abg. Windthorst gestern betonte Fiktion in den diplomatischen Aktenstücken durch die geführte Eröffnung des Kultus-Ministers ausgefüllt sei. Der Staatsminister beschloß vom 17. März bezüchliche keine Verhandlung in der deutschen Kirchenpolitik. Nach der Haltung Roms werde eine Einigung des Kulturkampfes auf lange Zeit unmöglich sein. Das Prinzip der absoluten, jede Individualität erdrückenden Autorität Roms sei unverträglich mit dem preussischen Staatsprinzip der individuellen Gewissensfreiheit. Im Interesse großer Kreise der Bevölkerung aber sei ein Stillstand in diesem Kampfe durchaus notwendig. Zu diesem Zwecke sei ein Einverständnis mit der Kurie erforderlich. Um aber dem Staate für einen künftigen Kampf nach Ende des Waffenstillstandes seine ihm nöthige kräftige Stellung zu wahren, dürfe die Gesetzgebung nicht ruhiert, sondern nur zeitweilig suspendirt werden, damit ein Schwert das andere in der Scheide halte. Die Heftigkeit der Form der Vorlage sei kein Hinderniß für deren Adoption, wenn sie nur einem praktischen Bedürfniß und den Prinzipien des Konstitutionalismus entspreche. Eine parlamentarische Kontrolle sei deshalb durchaus erforderlich, und die Beschränkung der Vorlage auf eine bestimmte Zeit notwendig. Die Vorlage sei in Gang nach Cassino, sonst würde keiner seiner Freunde mitgehen. Die Vorlage stelle nur gewisse Erleichterungen in Aussicht, und dies dahin sei auch die Kurie pari passu entgegengekommen. Es komme auf die Ausführungen dieser Vollmacht an, die sich nach dem Maße des Entgegenkommens Seitens der Kurie richten werde. Das müsse ausdrücklich und feierlich vom Hause konstattirt werden. Die Vorlage sei nicht bestimmt zu wirken auf das katholische Volk, sondern auf den Inhaber der Kurie. Werde aber selbst diese beabsichtigte Wirkung ausbleiben, so sei doch der große Vortheil erreicht, daß durch diese Vorlage die Kurie ins Unrecht gesetzt sei. Allerdings bedürfte die Vorlage, um für ihn und seine Partei annehmbar zu werden, mannigfacher Aenderungen.
Der Staats-Minister von Puttkamer erklärte, daß

Die Nachbarn einer Frau.

Nach dem Englischen von Eliza Modrach.

(Fortsetzung.)

Es war am ersten Mai. Der junge Edelmann gedachte der Maienzeit aus seiner Kinderzeit, wie da der Anger, der seine Feinmah begrenzte, ganz gelb von blühenden Günsler und die Hecken weiß von den Blüten des Schlehdorns waren.

Er ging traurig am Strande entlang und erinnerte sich des schönsten Mai's, den er seit jener Zeit erlebt hatte, es war der Mai vor seiner Verheirathung. Die See war ungewöhnlich ruhig, der Himmel blau, die Luft mild und balsamisch, die weißen Möven kreisten in den Lüften, die Wellen brachen sich mit leisem Gemurmel am goldenen Sande des Strandes.

Er setzte sich an die abschüssige Dücht. Diese rollenden, rasenden Wellen hatten ihm nichts zu sagen, — für ihn hatten sie keine Geschichte von Liebe und Hoffnung, keine unbestimmte, wohlklingende Melodie. Er neigte dumpf schlüpfend das Haupt, als er des schönen, jungen Weibes, der reinen, liebreizenden Jungfrau gedachte, von der er auf immer getrennt war.

„Mabelleine, Mabelleine!“ rief er laut und es schien, als trügen die Wellen den Ton weiter, als widerholten sie: „Mabelleine“, als sie sich am Ufer brachen, „Mabelleine“ flüsterte der leise Wind.

Wie die Erfüllung eines Traumes, hörte er plötzlich seinen Namen nennen und erstahnte, sich umwendend, sein verlassenem Weib. Ungeheuer, ob sie es wirklich war, oder ob ein Phantasiegebilde ihn täuschte, sprang er auf.

„Mabelleine“ rief er, „bist Du es wirklich?“

„Ja, jürne mir nicht, Norman. Sieh, wir sind hier ganz allein, Niemand sieht, daß wir miteinander reden, und Niemand kann unser Zusammenreffen verrathen.“

„Sie zitterte, während sie sprach, ihr Antlitz, das ihn früher denn je ersehnte, war mit unaussprechlich liebendem Ausdruck zu ihm erhoben.“

„Zürnst Du mir auch nicht, Norman?“

„Nein, ich jürne Dir nicht. Sprich nicht zu mir,

als ob ich ein Tyrann wäre. Wie könnte ich Dir, Mabelleine, Dir, die Du immer das Theuerste auf Erden liebend wirst, jürnen?“

„Ich wußte, daß Du hier seiest“, sagte sie. „Ich las in einer Zeitung, daß Du Dich für den Sommer nach Lintagel begeben hättest. Ich hatte mich immer danach gesehnt, Dich wiederzusehen, ohne von Dir gesehen zu werden, und deshalb kam ich hierher.“

„Und zu welchem Zweck tatest Du es, meine theure Mabelleine?“ fragte er traurig.

„Ich fühlte, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht einmal wieder in Dein Antlitz sehen dürfte, — daß ich ohne Deinen Anblick nicht länger leben konnte. Ein entsetzliches Fieber schien mein Leben zu verzehren. Mein Herz schrie sich nach der Berührung Deiner Hand, deshalb kam ich her. — Und jürnst Du mir auch wirklich nicht?“

„Nein, ich jürne Dir nicht, aber, mein Liebling, der Abschied wird jetzt noch schwerer für uns sein.“

„Ich bin schon seit zwei Tagen hier in Lintagel“, fuhr sie fort, „und habe Dich immer gesehen, aber es ist eben das erste Mal, daß ich wagen durfte, Dir zu folgen. Sprich nun zu mir, Norman. — Sage mir etwas, das meine namenlosen Schmerzen bejährtigt, — das mein Herz von seinen Qualen befreit. Du sage mir ein Wort, das mich für mein einjames Leben stärkt und mich ermutigt, ohne Dich weiter zu leben. Du bist weicher, besser, stärker und tapferer als ich. Lehre mich mein Schicksal zu tragen.“

Was konnte er ihr sagen? Gott siehe ihm bei, was sollte er sagen? Er schaute mit summem, lebensschafflichem Schmerz in ihr liebreizendes Antlitz.

„Halt mich nicht für unweidlich, weil ich gekommen bin“, sagte sie. „Ich bin ja Dein Weib, also darfst ich es wagen. Wäre ich es nicht, so hätte ich lieber den Tod in den Fluten gesucht, als daß ich zu Dir zurückgekehrt wäre, nachdem Du mich fortgeschickt hast.“

Ihr Antlitz war mit dunkler Röthe überzogen.

„Norman, lege Dich hier neben mich“, sagte sie, „und dann will ich Dir sagen, warum ich hergekommen bin.“

Sie setzten sich neben einander an die Dücht. Ueber ihnen wölbte sich der blaue Himmel, zu ihren Füßen lag

die weite Wüste des ewig bewegten Wassers, in ihrer Nähe kreuzte nur eine einjame Möwe, — sonst war kein lebendes Wesen zugegen, um die Tragödie von Liebe und Stolz, die sich hier angeht, der wogenden See abspiegle, zu beobachten.

„Ich bin gekommen, Norman“, sagte sie, „um Dich noch einmal zu fragen, ob Du den strengen Entschluß, der Dein und mein Leben zu Grunde richtet, nicht ändern, ob Du mich wirklich nicht in Deine Heimat und an Dein Herz zurücknehmen willst. Ich habe so viel darüber nachgedacht, Theuerster, aber ich finde nicht, daß das Hinderniß so überwundlich ist, wie Du es Dir vorstellst. Es war ein furchtbares Unrecht, eine große Schmach, eine grauame Täuschung, ein entsetzlicher Mißgriff, — aber kann das nicht schließlich alles überwinden werden? Und überdies, Norman, gelobtest Du nicht, als ich Dir angetraut wurde, daß Du mich lieben und ehren, mich bis zum Tode beschützen und beglücken wölstest?“

„Ja“, erwiderte er kurz.

„Nun, und wie hältst Du dieses Versprechen, daß Du angesichts des Himmels gaast?“

Vord Kleing blühte auf das reine, schöne Antlitz herab, während ein wunderbares Licht seine Züge erhellte.

„Du darfst nicht übersehen, meine theure Mabelleine“, sagte er, „was die Ehre meines Geschlechtes von mir fordert. Ich habe meine eigenen Begriffe über die Pflichten gegen meine Ahnen und ich glaube nicht, daß ich mich durch gebrochene Gelübde verjährt habe. — Ich schwor, Dich zu lieben und das thue ich, mein Herzblatt, ich liebe Dich tausend Mal mehr, als alles andere auf der Welt. Ich schwor, Dir treu und ergeben zu sein, und ich bin es, denn ich mag keinem anderen Weibe ins Antlitz sehen. Ich beschwor, Dich zu schützen und zu schützen und thue es, mein Liebling; ich war befreit, Dich mit Luxus und Behagen zu umgeben.“

Was konnte sie dagegen sagen, — worüber hatte sie sich zu beklagen?

„So glaube ich nicht, daß ich Dir in den Augen des Himmels Unrecht thue, mein theures Weib.“

„Dann“, sagte sie demüthig, „ist mein Erscheinen, mein Hiesigen vergebens.“

er der Ausführung des Vordröners zustimme, wonach die Wolskaten dieser Vorlage in dem Maße wirksam werden sollten, als die Kurie entgegenkomme. Einer zweckmäßigen Anwendung der Vorlage widerstrebe die Regierung nicht. Die Abg. Dr. Fall und Dr. Windthorst hätten die Vorlage von zwei entgegengegesetzten Standpunkten angegriffen: der eine bezeichne sie als den Gang nach Canossa, der andere als die Unterwerfung der Kirche unter die Dummheit des Staates. Beide hätten übertrieben, die Vorlage treffe die richtige Mitte. Eine Verwirklichung der Resolutionen über die mit Rom gepflogenen Unterhandlungen, wie sie Abg. Windthorst wünsche, kaufschliche die Regierung nicht. Der Papst habe in concreto eine entgegenkommende Haltung nicht eingenommen, der begehrtete Vorwurf treffe die Regierung nicht. Der Minister bewies jedoch entgegenmäßig bei dem Abg. Windthorst getrennt befristete Thatsache, daß der verstorbenen Kardinal-Erzbischof von Gieseler die Zulässigkeit des recursus ab abusus ausgegeben habe. Dem Abg. Dr. Fall gegenüber betonte der Minister, daß die Vorlage vollkommen dem auch vom Abg. Dr. Fall gestellten Standpunkt des Staatsministerialeschlusses vom 17. März entspreche. Die Befürchtung bessele, daß der Staat nach dieser Vollmacht alle Konzeptionen machen werde ohne Gegenkonzeptionen Roms, sei unbegründet. Die mildere Praxis im Kulturkampf habe nicht zu einem Anschwelen der Agitation geführt, sie habe im Gegenteil beruhigend gewirkt. Auch die Vorlage sei entstanden aus einem spontanen Entschluß des Staats-Ministeriums, nicht aus dem Drängen der katholischen Agitationspartei. Sie verbinde die politische und moralische Verantwortlichkeit harmonisch mit einander, die strenge Praxis des Abg. Dr. Fall hätte nie den Frieden herbeiführt. Diesen Zweck habe aber diese Vorlage und sie werde ihn teilweise selbst erfüllen, wenn sie verworfen würde.

Der Abg. Dr. von Stabrowski schloß sich eingehend die Leiden der katholischen Bevölkerung unter dem Kulturkampf und den Mangeln und suchte darzulegen, daß diese unerbittlichen Leiden auch nach Annahme dieser Vorlage nicht zu Ende kommen würden. Er bestritt die Reichsfeindlichkeit des Centrums und konstatierte mit Befriedigung, daß der Reichstagsler in seinen Depeschen eine ungelöste politische Frage anerkenne. Eine friedliche Lösung derselben könne vielleicht das größte Gleichgewicht Europas wieder herstellen. Eine Aufhebung oder mindestens eine zweckmäßige Revision der Waigelese sei das Geringste, was das Centrum und Rom fordern müsse.

Der Abg. Graf v. Limburg-Stirum führte aus, daß seine Partei deshalb die Nachtheile der Waigelese mit in den Kauf genommen habe, weil es sich bei Erlaß derselben um den wichtigsten Vorbehalt gehandelt habe, die Rechte des Staates definitiv der Kirche gegenüber zu regeln. Seine Partei müsse selbst an vier Punkten der Waigelese; daß die katholischen Geistlichen dieselbe Ausbildung erhalten wie die übrigen gebildeten Elemente der Nation, daß das Einspruchsrecht des Staates gegen die Einsetzung von Kirchenbeamten und sein Zurückweisungsrecht gegen Uebergriffe der Kirche auf das staatliche Gebiet anerkannt werde, und daß die katholischen Orden mit einzelnen Ausnahmen vom Boden des preussischen Staats ausgeschlossen blieben. Das Centrum äußere theoretisch oft konservative Grundzüge, praktisch stärke es die destruktiven Elemente. Diese Vorlage halte die von ihm, dem Redner, bezeichneten unversäuerlichen Rechte des Staates aufrecht und trage doch dem hervorgeratenen Friedensbedürfnis Rechnung. Die Wiener Besprechungen hätten die gegenseitige Position geklärt und gezeigt, daß zur Verhandlung mit der Kurie die Staats-Regierung größerer Wachsamkeit bedürfe. Der Abg. Dr. Fall habe verjagt, das Gefühl des Mißtrauens in einer

Art in das Volk zu werfen, die die Meinung besitzigen würde, daß er nicht der intellektuelle Urheber, sondern nur der schneidige Ausführer der Waigelese gewesen sei. Seine Rede bedauere nur aus dem Mißtrauen wie die Fortschrittspartei, die nur allein seiner Rede applaudirt habe. Er habe zwar wie ein geschickter Avokat plaudirt, aber er werde trotzdem nicht dem Volke das Mißtrauen gegen den Reichstagsler plausibel machen, daß er in dem von ihm als notwendig begonnenen Kampfe mit Rom die notwendigen Rechte des Staates preisgeben werde. Diese Förderung des Mißtrauens werde unheilvoll sein. Der Redner beantragte die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Dr. Bischoff wendet sich zunächst gegen den Vordröner persönlich. Die Vorschläge, die von der Kurie gemacht, würden nicht zum Frieden und zur Ordnung, sondern zum Wirrwarr führen. Diese ganze Begegnung trage im hohen Grade den Charakter der Willkür. In einem eingehenden Erlaube sucht er die Anschuldigungen gegen das unparteiische Verhalten der Fortschrittspartei, wie sie namentlich in dem Schreiben des Fürsten Hohenlohe vom 5. Mai enthalten sei, zu widerlegen. Bei Beginn des Kulturkampfes habe sogar die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die patriotische Haltung der Fortschrittspartei vollständig anerkannt. Der Redner ging schließlich auf die sachlichen Bedenken, die der Vorlage entgegenstehen, des Näheren ein. Kultusminister v. Puttamer entgegnete dem Abg. Bischoff auf verschiedene Punkte seiner Ausführungen; er glaube namentlich den Vordröner versichern zu können, daß in jener Depesche keine parlamentarische Partei gemeint sei. Die Befürchtungen wegen der Ausführung des Gesetzes mögen den Abg. Bischoff nicht beunruhigen; die Regierung werde die Vollmachten mit demselben Patriotismus anwenden, von welchem die Vorlage eingeleitet sei!

Abg. Stöcker hofft, daß der Entwurf den Frieden bringen werde, weil wir ihn haben müssen, und der Kulturkampf beizugeht ist nicht, um den größeren Kampf anzunehmen, der die Welt bewegt: den großen Streit zwischen dem Bösen und Guten, zwischen Drogen und Unkraut, zwischen Evangelium und Unglauben. Eine Unterdrückung über die Urheber der Kirche bedinge, daß der Staat in voller Autonomie die Kirchenpolitik regle, so zwar, daß der Kirche auf ihrem Gebiete die größte Freiheit gewährt werde. Er begreife auch nicht, warum der Abg. Windthorst sich gegen die Autonomie des Staates erkläre; sei doch dieselbe vom Landrecht und der Verfassung von 1850 anerkannt. Freilich müsse auch der Staat gerecht und billig sein. Deshalb hätte sich s. Z. empfohlen, statt der Waigelesegebung auf dem Verwaltungsweg vorzugehen. Das wäre leider damals von konservativer Seite nicht erreicht, und wenn man jetzt der gegenwärtigen Vorlage zustimme, lehre man einfach zu dem zurück, was früher gewünscht sei. Ebensovornig aber wie gegen das Prinzip der Autonomie, könne gegen die diskretionaire Gewalt ein Bedenken obwalten, wenn wir damit aus dem bedrückenden Verlegenheiten herauskommen. Das Entgegenkommen der Regierung, das sich in der Vorlage dokumentiere, gehe bis an die Grenze des Möglichen. Den Termin bis zum Ende des nächsten Jahres in das Gesetz hineinzufragen, empfehle sich deshalb, um die Frage nicht in den Wahlkampf zu bringen. Die Hoffnung, daß das Centrum zur Herbeiführung des Friedens seine Mitwirkung nicht verjagen werde, will der Redner nicht aufgeben.

Abg. Reichensperger (Dlpe) wendet sich in heftigen Worten gegen Abg. Dr. Fall. Das Wort, welches dieser in seiner Amtszeit geschaffen habe, sei ein Produkt der Reiben-

schaft, des Reichthums und der Unkenntnis. (Lebhafte Widerspruch links.)

Der Präsident scheidet sich veranlaßt, den Redner wegen dieser Aeußerungen zur Ordnung zu rufen.

Nach Ablehnung eines Betrugungs-Antrages ergreift das Wort der

Abg. Dr. Weisitz: Seit einigen Jahren ist es bei uns parlamentarischer Gebrauch, daß oft sehr wichtige Vorlagen von der Regierung unmotiviert abgelehrt werden. Solch eine gedruckte Vorlage ohne Motive ist gleichsam ein verlassenes, elternloses Kind und daher rühren so viele Mißverständnisse. Ich gestehe, daß für mein schwaches Verständnis es nicht ganz klar war, warum die Regierung diese außerordentliche Vollmacht gebraucht, um gegenüber der Kurie nicht etwa den Frieden anzustreben, warum diese Vorlage eine so bringende Güte hat; eben deshalb war man gegenüber der Staatsregierung mehr auf der Hut, als jetzt nach den Auffassungen der Regierung. Ich muß gestehen, daß ich in dem Plane, in einigen Bestimmungen der Waigelese Milderungen herbeizuführen und den Bedürfnissen der katholischen Bevölkerung entgegen zu kommen, meine Demüthigung für die Regierung finde. Es bleibt aber die Frage, ob der gewünschte Weg hierzu der richtige ist. Die vorgeschlagenen Maßregeln sind sehr verschiedener Art. Ich will mich in Bezug auf die Frage, wie meine Freunde die Sache ansehen, auf das Nothwendigste beschränken. Was zunächst die Wiederbezeugung der erledigten Pfarstellen betrifft, so halte ich diese Frage für diskretibel, doch dürfte eine solche Wiederbezeugung nur statthaft sein, wenn der Beweis erbracht wäre, daß die hierfür in Aussicht genommenen Personen sich den Gesetzen unterordnen wollen. Der Staat muß ein für alle Mal jene Grundzüge aussprechen; aber der Regierung unbedingt die Discretion einräumen, halte ich nicht für angeeignet. Etwas Anderes ist die Wiederbezeugung der durch gerichtlichen Spruch ihrer Aemter entsetzten Bischöfe. Das Begründungsrecht des Königs erstreckt sich unweifelhaft auch auf einen solchen Fall; aber eine Zurückführung der Bischöfe ohne formelle Erklärung, dem Gesetze folgen zu wollen, ist nach unserer Auffassung nicht der Bedeutung und der Würde des Staates entsprechend. Hier zeigen sich tiefe Gegenätze. Das sind Fragen, in denen politischen Transaktionen nicht statthaben. Es ist ferner zu bemerken, daß ein großer Unterschied besteht zwischen Verwaltungsangelegenheiten, um organisieren, für die Dauer geschaffenen Strafgesetzen, wie diese kirchlichen Gesetze sind. Seitens meiner politischen Freunde habe ich zu erklären, daß sie eine Dispensation von organisieren Kirchenangelegenheiten nicht gestatteten. Mit allgemeinen Bezeichnungen einer Revision der Waigelese kommen wir nicht weit. Die Grenze des Disputabelen liegt für uns in jener Substanz der Waigelese, welche identisch ist mit den staatsrechtlichen Grundzügen, mit denen unser preussischer Staat aufgewachsen ist. Diese Grundzüge sind nicht von Kulturkämpfern erfunden worden, sondern haben sich für Deutschland im Laufe der Zeit ergeben. Dieser Umstand macht es uns auch vollkommen unmöglich, auf das Beispiel Oesterreichs oder Frankreichs zurückzugreifen. Eine Nation in unserer Lage hat nur eine Alternative. Entweder scheidet sie sich in geographische Gebiete nach den Konfessionen und das sind die Erbprinzipien, welche uns in weltlichen Frieden gegeben sind, oder sie verleiht die mißsam erzwungene Einheit. Wird der Staat als schiedsrichterliche Gewalt angenommen, so kommen wir dahin, daß eine herrschende Kirche der andern in jedem Konfliktfälle die Grenzlinien ihrer Thätigkeit vorzeichnet. Das ist doch aber eine Unmöglichkeit, und deshalb waren wir gezwungen, die Befugnisse des Staates enger zu ziehen und sie nicht als Verwaltungsbefugnisse hinzustellen, die die Staatsministerien nicht handhaben können, sondern müssen. Wir sind dazu gezwungen worden durch den konstitutionellen Staat,

„Nicht vergebens, mein Liebbling. Die wenigen Minuten, während deren ich Dich anschauen durfte, sind mir wie ein Lichtstraß aus Elysium gewesen.“

„Und ich muß zurückfahren, wie ich kam,“ sagte sie, „Du stößt meine Liebe wiederum zurück, hast kein Gehör für mein Flehen, und mein Elend ist nur um so tiefer geworden.“

Sie barg ihr Gesicht in den Händen und schluchzte laut. Möglich neigte sie sich vorwärts.

„Norman,“ sagte sie, leise flüsternd, „mein Geliebter, ich beschwöre Dich um meinetwillen, sei barmherzig. Ich liebe Dich so innig, daß ich, getrennt von Dir, nicht leben kann, — es ist ein Lebensbegrabensein. Du kannst es Dir nicht vorstellen. Es giebt bei Tag und bei Nacht nur wenige Augenblicke, wo Deine Blicke mir nicht vorzuwehen, in denen ich den Ton Deiner Stimme nicht zu vernehmen glaube. In der letzten Nacht träumte mir, daß Du mit ausgestreckten Armen vor mir standest und mich riefst. Ich kam zu Dir und Du schloßest mich in Deine Arme. Du sagtest: Mein theures Weib, es ist Alles ein Irrthum, ein menschlicher Irrthum gewesen, und ich komme, um mir Deine Verzeihung zu holen und Dich heim zu führen. In meinem Traume, Norman, küßtest Du meine Stirn, meine Lippen, meine Hände und nanntest mich bei den süßesten Namen, die Du nur erfinden konntest. Du warst so lieblich gegen mich und ich war so glücklich. Und der Traum war so lebhaft, Norman, daß ich ihn lange nach meinem Erwachen noch immer für Wirklichkeit hielt. Dann hörte ich das Geusen der Wellen am Strande und rief: Norman! Norman! weil ich Dich noch immer in meiner Hand glaubte, aber es kam keine Antwort. Dieses Schweigen brachte mich erst zu dem Bewußtsein, daß mein Glück nur ein Traum war. Da war kein Gemahl mit seinen freundlichen Worten und zärtlichen Küssen. Ich glaubte, mir würde das Herz brechen. Und da sagte ich mir, daß ich noch einen Versuch, Deinen Entschluß zu erschüttern, machen wollte. O, Norman, aus Barmherzigkeit höhe mich nicht in diese entsetzliche Einsamkeit und Verzeihung zurück. Erlöse mich aus dieser Kälte und Finsterniß, aus diesen Schmerzen und Thränen! Laß mich bei Dir bleiben, o

mein einziger Geliebter, laß mich bei Dir bleiben. Für Dich bietet das Leben tausendfältig Interesse, für mich hat es nur ein einziges. Du vermagst ohne Liebe zu leben, ich nicht. O Norman, um meiner Liebe, um meines Glückes willen, erbarme Dich und laß mich zu Dir zurückfahren, ich flehe Dich an!“

Das goldige Haupt neigte sich vorwärts und sank an seine Brust, ihre Hände klammerten sich mit dem Schmerze der Verzweiflung an ihn an.

„Ich will so demüthig sein, mein Geliebter. Ich will mich ganz der Aufmerksamkeit der Menschen entziehen. Ich möchte nur bei Dir sein, — nur in Deiner Nähe leben. Du kannst nicht so hart gegen mich sein, daß Du mich wieder zurückweiserst, denn Du weißt, wie ich Dich liebe!“ Ihre Hände klammerten sich noch fester an ihn an.

„Wie viele Männer haben ihren Frauen große Verbrechen verziehen, und sie, trotzdem sie sie in der niedrigsten Weise verlassen hatten, wieder aufgenommen. Verziehe Du meines Vaters Verbrechen und nimm mich, um der himmlischen Barmherzigkeit willen wieder zu Dir!“

„Wenn Du mich nur recht verständigst, meine theure Mabelle! Ich habe nichts zu verzeihen. Du bist das lieblichste, treueste, beste Weib von der Welt, eines der reinsten, edelsten Weiber. Was hätte ich Dir also zu verzeihen? Ich darf aber keinen Schandfleck auf meinen Namen bringen, ich darf meine Kinder nicht zu Erben eines Verbrechens machen.“

„Aber, Norman,“ sagte die Arme sanft, „weil mein Vater ein Spitzbube war, brauche ich deshalb keiner zu sein, weil er sich zu einem Schritt verleitete ließ, brauche ich nicht bausele zu thun. Der Wahnwitz mag möglicherweise erblich sein, das Verbrechen ist es sicher nicht. Ueberdies habe ich meiner Vater oft erziehen gehört, daß sein Vater ein einfacher, ehrlicher, erbarter Pächter war. Für meinen Vater giebt es manche Entschuldigung. Er war ein hübscher Mann, der durch Schmeichelei und Verwöhnung verdorben wurde.“

„Ich würde Deine Hände nicht in den meinen halten und so innig küssen, mein Liebbling, wenn ich es für möglich hielte, daß der leiseste Fleden von Sünde daran flehte.“

„Warum willst Du mich dann aber nicht mit Dir nehmen, Norman?“

„Weil ich es nicht kann,“ erwiderte er in entscheidender Tone. „Du mußt mich nicht durch Deine Bitten soltern, Mabelleine. Ich kann es nicht, laß Du das genügen.“

Er erhob sich und ging schnellen Schrittes nach dem Strande hinaus. Wie schwer, wie entsetzlich schwer war seine Aufgabe, die bittere Qual kam fast der des Todes gleich. Sie war gleich wieder an seiner Seite und schritt schweigend neben ihm her.

Er hätte eine ganze Welt darum gegeben, wenn er sie hätte in seine Arme nehmen und durch seine Küsse die frischen Farben auf ihr junges, trauriges Gesicht hätte zurückzubringen können.

„Norman,“ sagte eine leise Stimme in unendlich schmerzlichem Tone, „ich komme um Dir Lebewohl zu sagen. Es thut mir leid, daß ich hierher kam. Ich habe meine Tage dadurch verschimmert, — flieh verzeih. Es thut mir innig leid, vergib und — lebe wohl!“

„Es wird uns nun um so schwerer werden, unser Loos zu tragen, Mabelleine,“ sagte er mit heftiger Stimme.

„Denke nicht daran, Du wirst diese Erinnerung leicht überwinden,“ sagte sie. „Es thut mir leid, daß ich gegen Deine Wünsche gehandelt und das lange Schweigen gebrochen habe. Es soll nie wieder geschehen, Norman.“

„Ne,“ sagte er denn, daß Du krank wirst oder meiner bedarfst,“ ergänzte er. „Dann verpacke Du mir, mich zu Dir zu rufen.“

„Und das soll auch geschehen,“ erwiderte sie. „Vergib mir, theurer Gatte, daß die letzten Worte, die ich an Dich richtete: „Lebe wohl und Gott segne Dich!“ waren.“

Die Worte verhallten auf ihren Lippen. Er wendete sich ab, damit sie nicht den Schmerz, den seine Lippe ausdrückten, gewahr werden sollte, und äußerte sein Wort der Klage. Er wußte wohl, daß sie ihn für hart, kalt, gefühllos und gleichgültig halten und seinen Stolz müdiger als seine Liebe finden würde, aber das war immerhin besser, als das Bewußtsein, daß seine Leiden die ihren noch überwiegen — das dürfte sie nie erfahren.

damit sich die Verwaltungsbefugnisse nicht mit den Partei-Interessen verquie. Hierin mühen wir festhalten und uns nicht auf Dispositionsgelüste einlassen. Kulturkämpfer und Antikulturkämpfer sind des Kampfes müde, herzlich müde; aber mögen sie sich doch austrufen, wenn sie müde sind. (Heiterkeit.) Die Sache kann dabei nur gewinnen. Gehen Sie sich aber dabei nicht dem Gedanken hin, daß damit die Mühseligkeit der Welt geschafft sind. Diese sind für unser ganzes Kirchleben notwendig. (Abg. Windthorst ruft: „Hein.“) In die weitere Verabreichung der Vorlage einzutreten, sind wir bereit und thun es in der Absicht, daß, wenn es gelingt, durch Anwendung etwas Gutes zu Stande zu bringen, den kirchlichen Gemeinden ihre Seelsorger wieder gegeben und unsern Untertanen geholfen werde. (Heiterkeit; Beifall.)

Schließlich wird der Gesetzentwurf einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Montag. (Zweite Verabreichung des Verwaltungsgesetzes und dritte Verabreichung des Gesetzentwurfes betreffend die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung.)

Berlin, 29. Mai.

Auf dem Infanterie-Gezierplatze fand heute Vormittag die diesjährige große Frühjahrs-Parade der Berliner und Spandauer Garnison vor dem Kaiser statt.

Es ist noch völlig unklar, ob das Centrum sich der Abstimmung enthalten wird. Ihm ist das, so ist die Annahme der kirchlichen Vorlage mit einem Termine ihrer Gültigkeit und einigen anderen Amendements schon durch die Stimmen der beiden konservativen Fraktionen gesichert. Stimmt das Centrum gegen die Vorlage, so geben die Nationalliberalen den Ausschlag. Diese stehen in ihrer überwältigenden Mehrheit auf dem Standpunkte Fall's. Sie würden die Vorlage höchstens annehmen im Falle einer durchgreifenden, den Kern derselben berührenden Aenderung, die der Minister seinerseits vorweist. In die Einmündungswahl-Kommission sollen die Abg. Gneist, Kieffle, Jung, Weber und Bennigsen gewählt werden, welche sämtlich Gegner des Gesetzentwurfes sind. Die Fortschrittspartei will die Abg. Klotz und Bergeroth in die Kommission deputiren. Birchow soll es abgelehnt haben, Mitglied derselben zu werden. Konfessionslos werden Kaufmann, Graf Stürum, Wedell-Walchow, vom Centrum Windthorst, Reichensperger, v. Heereman in die Kommission deputirt werden. Die übrigen Mitglieder sind noch unbekannt. Gerichte über Kammerauflösung oder von einer Demission Bismarck's wurden heute vernommen, aber keine großen Werth darauf, da ihre Quelle unklar blieb. Sie dürften auch vor der Entscheidung in der Kommission jedes Wortes enthalten. Zeit liegt so viel, daß der gewaltige Eindruck der geistigen Fall'schen Rede in maßgebenden Kreisen auf das Unangenehmste empfunden wird. Das Centrum, dem sehr viel daran gelegen ist, wird der Vorlage nicht in irgend welcher Weise zur Majorität verhelfen, wohl ist andererseits der Negierung außerordentlich viel daran gelegen, daß der Entwurf durch eine liberal-konservative Mehrheit zum Gesetze wird. — Und diese Aussicht scheint besonders seit der Rede Fall's nicht vorhanden zu sein. (Magdeb. Ztg.)

Kirchliche Anzeigen.

Gerichte:

Marienparodie: Den 23. Mai der Zimmermann Besetzung mit A. Th. W. Dhm. — Den 25. der Kaufmann Theile zu Berlin mit W. B. Feising.

Witwenparodie: Den 22. Mai der Handarbeiter Stiefel mit M. Ch. C. Penze. — Den 23. der Former Gellert genannt Rißm mit M. F. Müller.

Als er seinen Blick von den rollenden Bergen und der Sommerneue abwendete, war sie verschwunden. Er sah nach der andern Seite der Wucht hinüber, — auch dort war keine Spur von ihr. Sie war verschwunden und er sagte sich, daß es jetzt nur einem Wunder verdanken könnte, wenn er sie in dieser Welt noch einmal wieder sähe. Sie blieb nicht in Timogel, der dortige Aufenthalt hatte ja seinen Nutzen mehr für sie, das sah sie jetzt ein. Sie hatte bisher gegen ihre Verheirathung gehofft. Sie hatte sich eingedet, daß er im Laufe von anderthalb Jahren seinen Sinn geändert haben würde, daß er die Weiden eines einsamen, lieblicheren Lebens erlernen — etwas Anderses hören als den Familienholl schreien lernen und die Liebe schließlich als das höchste Gut in ihre Rechte einlegen würde. Jetzt sah sie, daß sie sich in allen diesen Voraussetzungen getäuscht hatte, denn er zog immer noch seine verstorbenen Aeltern dem lebenden Weibe vor.

Sie lehrte nach Wintgenhaus zurück und nahm ihre trübseliges Leben dort wieder auf. Sie hatte sich ihr Vord durch Reisen, Gesellschaft und Zerstreuungen erträglicher und freundlicher gestalten lassen, aber sie hatte keinen Müth zu dergleichen Unternehmungen. Sie hatte die anderthalb Jahre ihrer traurigen Ehe ganz dem Studium gewidmet, damit er sie, wenn sie bereit zu ihm zurückkehren durfte, noch unterrichtet und gebildeter fand. Sie arbeitete unermüdetlich und immer nur für ihn. Jetzt, nach ihrer Rückkehr, war dieser Hoffnungskreis verfliegt und ihre Studien und Anstrengungen erwiderten sie. Zu welchem Zweck sollte sie jetzt noch arbeiten und studiren. Er würde nie Gelegenheit haben, sich über ihre Fortschritte zu freuen, und zu welchem anderen Zweck, als um ihm zu gefallen, sollte sie studiren? „Was fange ich mit meinem Leben an?“ fragte sie. „Mariamne war in der verfallenen Schauer nicht befallener werther als ich.“

Ihr Leben war eines der seltsamsten und düsternsten, das einem Menschen bejähren sein kann, daß sie seiner müde würde, war kein Wunder. Sie war von aller der Trauer, dem Weiden und der Verweilung zu erschöpft, daß sie bald sehr schwer erkrankte, da lag sie denn und sehnte sich zu sterben. (Fortsetzung folgt.)

Neumarkt: Den 22. Mai der Wertmeister Schulte mit R. Lehmann geb. Häbide. — Den 23. der Schlosser Beck mit A. Maue. — Der Former Unig mit E. Hammer. — Der Maurer Schombert mit A. Böhme.

Glauch: Den 22. Mai der Buchhalter Herz mit A. F. Kopl. — Den 25. der Kaufmann Zeit mit A. F. A. Köpfe.

Geborene und Gestorbene:

Marienparodie: Den 22. Dezember 1879 dem Schneidermeister Altman ein S., Amalie Emilie. — Den 11. Jan. 1880 dem Handarbeiter Theile ein S., Louis Karl Richard. — Den 12. dem Tischlermeister Schaaf eine T., Agnes Martha. — Den 6. März dem Handarb. Terze eine T., Marie Emma. — Den 8. dem Stellmacher Pöhl ein S., Hermann Willy. — Den 19. dem Handwerker Tig ein S., Friedrich Wilhelm Karl. — Den 2. April dem Gastwirt Fischmann ein S., Richard Werner Ernst. — Den 12. dem Drechslermeister Voigt ein S., Paul Emil Otto. — Dem Bäckermeister Wintler eine T., Frieda. — Den 21. dem Vndergerichts-Sekretär Hünede eine T., Frieda Marie Luise Amalie.

Witwenparodie: Den 3. Oktober 1879 dem Handarbeiter Jennig ein S., Hermann Albert. — Den 25. Januar 1880 dem Ober-Ingenieur Wüster ein S., Paul Fritz Arthur. — Den 20. Februar dem Fabrikarbeiter Hellwig eine T., Erdmüthe Anna Margarethe. — Den 23. dem Radierer Wölke eine T., Martha Anna. — Den 13. April dem Drechslermeister Taube eine T., Margarethe Martha Vertha.

Witwenparodie: Den 22. Februar dem Tischlermeister Spanier ein S., Karl Hermann Theodor. — Den 20. März dem Schiffsbauer Schildt ein S., Otto Paul. — Den 8. April ein unehel. S., Hermann Max. — Den 10. dem Lohnbedienten Pflüger ein S., Otto. — Den 15. ein unehel. S., Eduard Hermann. — Den 18. ein unehel. S., Karl.

Domsirke: Den 9. Januar dem Zuschneider Wolff eine T., Luise Margarethe. — Den 27. Februar dem Restaurateur Seifert ein S., Max. — Den 2. März dem Kaufmann Falke ein S., Friederike Vertha Anna. — Dem Tischler Söcher ein S., Ernst Gustav. — Den 8. dem Tapezier und Dekorateur Traudorf eine T., Emmy. — Den 10. dem Wagenfabriker Engling ein S., Karl Franz Friedrich. — Den 15. April dem Kupferer Pfannenberg eine T., Ida Minna Elisabeth.

Neumarkt: Den 20. Februar dem Kesselfeher Schlie ein S., Friedrich Ernst. — Den 1. März dem Fabrikarbeiter Teller ein S., Richard Paul. — Den 8. April dem Buchbinder Hoffmeister eine T., Dittlie. — Den 13. Mai ein unehel. S., Friedrich Otto.

Glauch: Den 1. Februar 1879 dem Handarbeiter Waife eine T., Amalie. — Den 12. September dem Drehorgelspieler Häuer ein S., Karl Max Moritz Gustav. — Den 15. Januar 1880 dem Schlosser Kieffler eine T., Martha Anna. — Den 2. Februar dem Dergärtner Maria eine T., Minna Martha. — Den 14. dem Schärer Döhmig ein S., Julius Robert. — Den 7. März dem Maurer Wüthing eine T., Ida Ida. — Den 18. dem Lehrer Rosenbaum ein S., Dittmar Paul. — Den 15. April dem Maurer Ruppert eine T., Johanne Marie Luise. — Den 26. dem Bahnarbeiter Reichensperger eine T., Friederike Martha. — Den 4. Mai dem Tischlermeister Heinrich Zwillingböcker, 1) Emma Anna. 2) Martha Marie.

Katholische Kirche: Den 2. Februar dem Handarbeiter Rademacher ein S., Wilhelm Otto. — Den 9. April dem verstorbenen Arbeiter Kosta eine T., Emma. — Den 28. dem Schuhmacher Schwarz ein S., Franz Joseph Johann. — Den 7. Mai dem Arbeiter Smarzit eine T., Leopoldine. — Dem Assistent Fellermann eine T., Wilhelmine Antonie Dora. — Den 14. ein unehel. S., Otto, Frauen-Klinik.

Literarisches.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk. Unter forszfältiger und eingehender Berücksichtigung der Kulturgeschichte in zweiter Auflage neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Corvin. Pracht-Ausgabe in acht Bänden zu je 16—18 Lieferungen à 50 Pf. oder in 22—25 Lieferungen à M. 3. (Mit 2000 Abbildungen, 40—50 Tafeln, Karten u. Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von Otto Spamer.)

Die fünf vor Kurzem erschienenen Lieferungen 31 bis 35 des im besten Sinne volkstümlichen, außerordentlich gehaltreichen Geschichtswerkes führen uns in eine der merkwürdigsten Zeitperioden ein, nämlich den Beginn des Mittelalters, d. h. den Zeitraum der Völkerwanderung, welcher eine beständige Umbildung der Völkergruppen und Staaten nachfolgte. Je mehr nun in früheren Geschichtswerken gerade diese hochinteressante Zeit einer sachlichen Behandlung aufhingehalten war, so daß aus dem Gewirre und der Zusammenhanglosigkeit des Vorgeführten kaum ein richtiger Begriff, z. B. der über das Nördliche Reich und später über die D. sich ergab, sich als klares Bild herausheben, desto willkommener muß es für geschichtswissenschaftliche Kreise sein, hier eingehender über manche ihnen dunkel gebliebene Periode, Völkergruppen und Staatsentstehung im Zusammenhang mit näher bekannten gleichzeitigen Ereignissen unterrichtet zu werden. Die Zeit Justinian's und Belisar's ist vornehmlich von hohem Interesse wegen der in diesem Zeitalter entstandenen, viele Jahrhunderte nachwirkenden Völkergeschichten. Vorher noch zieht die Glanzzeit Theodorich's des Großen hauptsächlich das Interesse auf sich, während auch die Kämpfe der Westgoten, Vandalen, Hunnen, Franken u. in lebendigster Weise dargestellt sind. — Einen besonderen Reiz üben außerdem die reichen, die wichtigsten Momente des damaligen Welttheaters wiederholend illustrierenden Ausnahmen aus, an denen sich die bewährten Künstler: Hermann Vogel, H. Leutemann, Feine u. A. in rühmlicher Weise betheiligten.

Bemerktes.

Bei der Wahl einer passenden Inschrift für das nächstens zu enthüllende Goethe-Monument, bei der man sich nach einer zutreffenden Stelle aus Goethe's eigenen Schriften umfah, handelte es sich nach dem „Beck-Cour.“ hauptsächlich um „Mein und Dein“ . . . oder vielmehr um Mein, Dein und Sein. L'èper, der berühmte Goetheforscher, nämlich schlug den Vorkant des Citats vor: Es kam die Spur von meinen Erdentagen

Nicht in Aeonen untergehn. Berthold Auerbach stimmte für eine Aenderung des Citats und zwar für:

Es kam die Spur von Deinen Erdentagen Nicht in Aeonen untergehn.

Hermann Grimm seinerseits bekämpfte Beide und entschied sich für:

Es kam die Spur von seine n Erdentagen Nicht in Aeonen untergehn.

Beachtlich unterbleibt nun jedwede Inschrift, und das Standbild wird nur das eine Wort „Goethe“ tragen.

Von dem Schiedsmann des 9. Bezirks, Herrn Rentier **Caminius**, sind aus dem Verzeich in Sachen **Fr. v. H. 3 Mart** als Geschenk zur Armentasse gezahlt.

Halle, den 25. Mai 1880.

Die Armen-Direction.

Beschäftigungsverein des Neumarkts. In der Bewahranstalt, Armenarbeitstrasse 25, sind Hemden und Strümpfe, von hiesigen Arbeitern gefertigt, zu billigen Preisen zu verkaufen.

Sing-Acad. Dienstag 6 U. Ueb. Volksschule. Anm. sing. Mitgl. b. Voretzsch, Wilhelmstr. 5.

Abgang und Ankuft der Eisenbahnzüge Bahnh. Halle.									
A b g a n g									
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	8 ¹⁰	11 ²⁵	144	6 ⁵	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	8	1 ²⁵	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	8	1 ²⁵	...	...	...	7 ²⁴	...	...	...
Bitterf.-Berl.	8 ⁵⁵	8	2	5 ⁵⁷	6	9 ¹	...	...	...
Leipzig	5 ⁴⁸	7 ⁵⁴	10 ⁸	1 ⁵⁸	5 ⁸	6	7 ⁵⁸	8 ⁵⁸	10 ⁴⁸
Magdeburg	5 ²	7 ⁴⁴	11 ²¹	1 ⁵⁸	5 ⁵¹	...	9 ²⁴	10 ²⁴	...
North.-Cass.	5	9	11 ³⁴	2	...	...	7 ¹⁰	8 ⁴⁵	...
Thüringen	5 ⁴⁸	7 ⁵⁴	10 ⁸	11 ⁴⁸	1 ⁵⁸	5 ⁸	...	9 ⁸	11 ⁸
A n k u n f t									
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	7 ²⁸	9 ⁵⁸	...	1 ¹⁸	5 ⁵⁸	...	...	...	8 ⁵⁸
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	1 ²	...	7 ⁵⁴	...	...	...
Cottb., Gub., Posen, Sorau	...	7 ³⁰	...	1 ²	...	7 ⁹	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 ³⁴	6 ⁵⁹	10 ¹¹	1 ⁵⁸	...	5 ⁴⁸	...	...	10 ⁵⁸
Leipzig	4 ⁵²	7 ⁵⁸	11 ³⁸	1 ⁵⁸	3 ⁵⁸	5 ⁴⁰	7 ⁵¹	9 ¹⁴	10 ⁴⁸
Magdeburg	...	7 ⁴⁴	9 ⁵¹	...	1 ⁵⁸	5 ⁷	7 ³⁴	8 ⁵⁸	10 ⁵⁸
North.-Cass.	...	7 ³⁰	9 ⁵⁸	...	1 ⁵⁸	5 ⁵¹	...	8 ⁵⁴	10 ⁵⁸
Thüringen	4 ³⁸	7 ³¹	10 ²¹	...	1 ¹⁷	5 ¹⁸	5 ²⁸	8 ⁵⁴	10 ²¹

* Schnellzug I.—III. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Repertoire der Theater in Leipzig. Dienstag, den 1. Juni. Neues Theater, „Der Carneval in Rom.“ Altes Theater, „Der jüngste Reutenant.“

Wetterbericht vom 20. Mai 1880, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barometer auf 0° C. u. d. Meeresfl. red. in Millimeter.	Wind.	Wetter.	Temperatur in ° C. 5° U. — 4° N.
Aberden . . .	770,9	WNW, schwach	wollig	8,9
Kopenhagen . . .	718,3	WNW, leicht	wollig	11,9
Stockholm . . .	701,5	WSW, stark	bedeckt	11,2
Oslo . . .	755,9	NW, leicht	wolfflos	11,0
St. Petersburg Moskau . . .	758,7	W, still	wolfflos	19,9
Corf.	774,4	SO, leicht	heiter ¹⁾	11,7
Brest	771,0	N, still	wolfflos	10,8
Belger	769,1	W, leicht	halb bed.	11,2
Gen.	769,1	WSW, schwach	halb bed.	11,9
Damburg	771,0	WSW, mäßig	halb bed.	12,2
Swinemünde	769,6	W, leicht	halb bed. ²⁾	13,3
Neufahrwasser	768,1	NW, leicht	bedeckt ³⁾	11,8
Memel	765,5	NW, schwach	bedeckt ⁴⁾	9,1
Paris	774,4	N, leicht	wolfflos	10,8
Karlsruhe	772,5	W, leicht	heiter	11,0
Wiesbaden	773,5	NW, still	wolfflos	10,0
Köln	771,5	SSW, still	halb bed.	9,4
München	771,5	W, mäßig	Regen	8,9
Leipzig	772,3	NW, still	wolfflos ⁵⁾	11,0
Berlin	770,8	NW, leicht	halb bed. ⁶⁾	11,4
Wien	765,1	WNW, schwach	Regen	15,7
Breslau	768,3	WNW, mäßig	Regen ⁷⁾	11,2

¹⁾ Steigung leicht. ²⁾ Ostern und Nacht Regen. ³⁾ Ostern Nachmittags Gewitter und Regen. ⁴⁾ Nacht Regen. ⁵⁾ Ostern Nachmittags Gewitter mit Regen. ⁶⁾ Ostern Mittag Donner und Regen. ⁷⁾ Ostern Nachmittags Gewitter.

Anmerkung. Die Stationen sind in drei Gruppen geordnet: 1) Nord-Europa, 2) Küstenebene von Zentral bis Südrussland, 3) Mittel-Europa südlich dieser Küstenebene. Grenzhalb jeder Gruppe ist die Reihenfolge von West nach Ost eingezeichnet.

Uebersicht der Witterung. Der hohe Luftdruck im Westen hat, bei fortwährenden Aufklaren und wieder langsam steigender Temperatur, noch ungenügend beigegeben ist die Erhebung mit harter Abkühlung, welche gestern über West-Centraleuropa stattfand, weiter ostwärts fortgedrungen. In dem Gebiete von Sibbarden bis nach Ostpreußen, wo gestern Nachmittags kalte Gewitter mit sehr starker Wärme stattfanden, herrscht Regen. Die Lufttemperatur ist sehr überaus schwach, vornehmlich westlich bis nordlich. Nizza: Still, Dunst, 21,2 Grad. (R. A.)



